Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 45

Illustration: Herbstsonntag
Autor: Sigg, Hans

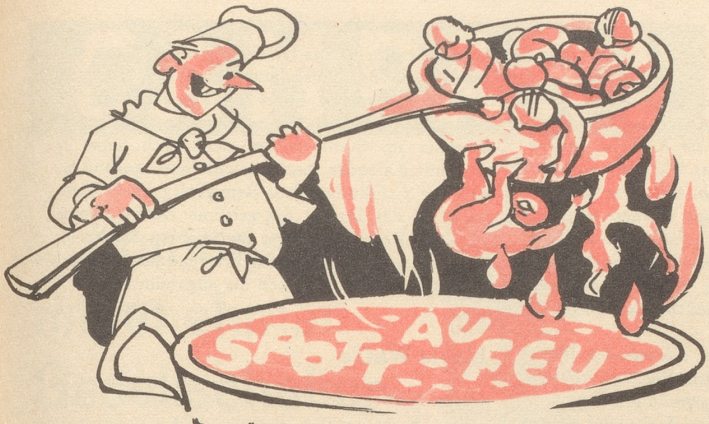
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



angerichtet von Peter Farner

Rettet unsere Hausfrauen!

Vor ein paar Wochen, in Nummer 42, habe ich mich mit den Vor- und Nachteilen unseres sogenannten Wohlstandes befaßt und darauf hingewiesen, daß unter allen Völkern dieser Erde die Belgier die reinlichsten seien; denn die Organisation für europäische Wirtschafts-Zusammenarbeit (OEEC) habe ausgerechnet, daß mit einem jährlichen Seifen- und Waschmittelverbrauch von 14,5 kg pro Kopf der Bevölkerung die Belgier vor den Holländern und den Schweizern die Spitze halten.

Warum gerade die Belgier die erklärten Favoriten im Großen Reinlichkeitspreis von Europa sein sollen, das konnte ich aber weder mir noch euch, Freunde und Gefährten, genauer erklären. Harmlos, wie ich nun einmal bin, dachte ich einfach, daß es den Belgiern offenbar besonders großen Spaß machen müsse, sich mehrmals am Tage ausgiebig zu waschen – und wäre es auch nur zu dem Zwecke, die teure Badewanne so schnell wie möglich zu amortisieren.

Nun habe ich aber inzwischen aus Belgien einen Brief bekommen, der neues Licht in das große seifenverschleißende Dunkel der Belgier bringt. Nebelspalter-Leser Robert W. G. – wohnhaft in Antwerpen – schreibt mir nämlich folgendes Kuriosum: «Jeden Freitag wäscht hier das gesamte Antwerpen die Trottoirs und oftmals noch die Hausfassaden mit Seifenwasser auf. Lieben Sie Seifenwasser nicht in Ihren Schuhen, so bleiben Sie Freitag am besten bis gegen Mittag im Bett, dort sind Sie relativ sicher!»

Ich kenne Antwerpen bislang noch nicht, weiß jetzt aber wenigstens das, daß, wenn ich einmal hinfahre, ich nicht an einem Freitagmorgen ankommen darf. Obschon es für mich neu und gewiß auch reizvoll wäre, in einer fremden Stadt schon am Morgen auszurutschen …

⁂

Also, habt ihr alle das realisiert? In Antwerpen gehen die braven Hausfrauen mit Eimer und Strupper aufs Trottoir, um dieses gehörig zu fegen! So etwas habe ich in Zürich noch nie gesehen, und trotzdem hält sich hartnäckig die längst schimmlige Legende, unter allen Frauen, die den Globus bewohnen, seien mit Abstand die Schweizerinnen die putzwütigsten. Wer gute Ohren hat, kann da immer wieder die unglaublichsten Sachen hören: daß die schweizerischen Hausfrauen immer das Staubsaugern im Kopf haben; daß wir Männer wie die Besucher eines indischen Tempels die Schuhe vor der Türe ausziehen müssen, damit der falsche Perser in der Stube nicht Schaden leide; daß die einheimischen Hausfrauen ihren Männern, wenn sie rauchen, mit dem Staublappen auf dem Fuße folgen; daß unsere Hausfrauen nie ein Buch lesen, weil sie dann den Teppichklopfer aus der Hand legen müßten.

Nun könnte man annehmen, daß es übelwollende Ausländer sind, die solche Dummheiten und Unwahrheiten über die schweizerischen Hausfrauen herumreichen. Dem ist aber nicht so. Die Hauptkolporteure dieser Märchen sind ausgerechnet die Männer, die mit den verleumdeten Hausfrauen verheiratet sind! Wie geistreich kommen sich diese Herren vor, wenn sie am Stammtisch zwischen einem Schieber und einem Zuger ‹dokumentarisch› belegen, daß die Frauen in der Schweiz keine anderen Interessen hätten, als ständig zu fegen, Staub zu wischen und Teppiche zu klopfen. Und es sind ganz genau die gleichen Männer, die furchtbar böse werden können, wenn sie nach der Polizeistunde ein paar Freunde zu einem Schlummertrunk nach Hause mitnehmen und etwas sehen, was nicht ganz blitzblank ist. Und wehe der armen Frau, wenn nicht aufgeräumt ist und auf dem Tisch eine Lismete liegt!

Dann heißt es am nächsten Tag: «Du mußt nicht ewig Bücher lesen, sondern sehen, daß Ordnung ist!» So komische Männer gibt es.

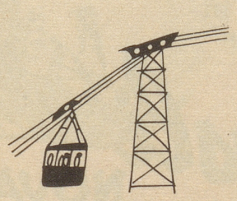
⁂

Es gab einmal eine Zeit, lang lang ist's her, da man wahrhaftig nicht mit Reichtümern gesegnet sein mußte, damit man sich ein Dienstmädchen leisten konnte. Heute ist das anders, heute sind Dienstmädchen eine ausgesprochene Mangelware. Wer es nicht glaubt, soll einmal Hausfrauen und Stellenvermittlungen anfragen; die können von dieser Misère ein Lied – nein, ganze Kantaten in Moll singen.

Früher konnte man unter den Bewerberinnen noch auslesen. Wenn dann eine zugesagt hatte, so bekam sie als Heim im Heim das kleine Zimmerchen oben im Estrich, natürlich ohne fließendes Wasser. Neben Kost und Logis hatte sie einen Lohn, der eher einem Taschengeld als einem Lohn ähnlich sah. Und wenn es gut ging und die Herrschaft besonders freundlich war, hatte sie jede Woche einen kurzen Nachmittag frei.

Heute wollen nur noch wenige Mädchen und Frauen ihr Geld im Haushalt verdienen; und die es wollen, stellen teilweise Ansprüche, daß viele Hausfrauen nicht mehr mitkommen und gezwungenermaßen ihren Haushalt eigenhändig weiterführen. Heute befehlen nämlich nicht mehr die Herrinnen den Angestellten, sondern die Angestellten den Herrinnen. Sie verlangen: ein geräumiges Zimmer mit fließendem Wasser und lohnender Aussicht auf See und Berge, geregelte Arbeitszeit, alle 3–4 Wochen ein freies Weekend und viele andere Annehmlichkeiten. Daß man dem Mädchen einen Radio ins Zimmer stellt, ist auch bei uns gang und gäbe, während man in deutschen Inseraten immer wieder den Zusatz findet: «Geboten wird ferner eigenes Fernsehgerät.»

Ennet dem großen Teich, in Amerika, nimmt dieser Zustand langsam groteske Formen an: da wollen die angehenden Dienstmädchen zuerst wissen, ob die Kinder ein eigenes Kindermädchen haben, ob in der Küche ein Herd allerneuester Konstruktion steht und ob ‹man› im Villenviertel wohnt. Das eigene Bad ist in Amerika für Hausangestellte schon selbstverständlich, und in der ‹New York Herald Tribune› bot ein Ehepaar sogar für die Haushalthilfe ein großes Apartment mit Salon, Schlafzimmer, kleiner Küche, Bad, Fernsehapparat und, last but not least, mit sturmfreiem Eingang. Wenn das so weitergeht, wohnt bald das Dienstmädchen in den unteren Räumen, während sich die Herrschaft mit dem kleinen Zimmerchen oben im Estrich zufriedengeben muß …



Dem Kabel einer Schwebebahn fühlt man bisweilen auf den Zahn.
(Auch unsere Ziehung steht unter genauer Kontrolle!)

13. November

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

MEINE ACHILLES-VERSE

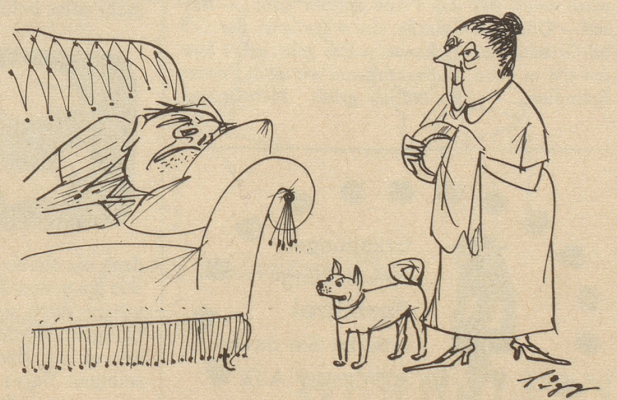
Dort am Waldrand unter Bäumen
sah man beide, sie und ihn,
von der süßen Zukunft träumen.
Und sie hauchte zu ihm hin:

«Oh, ich wartete so lange
auf das Glück. Nun ist es da!»
Und sie küßte seine Wange,
doch er sagte nur: «Aha!»

Jahre kommen. Jahre gehen.
Sie besorgt das kleine Haus.
Ihn kann man dort selten sehen,
denn am Abend geht er aus.

Mit den Freunden froh und heiter
lebt er nur dem Augenblick.
Und zuhause wartet weiter
sie auf ihn. Und auf das Glück.

Das ist nicht lustig und nicht lieb,
wie manches, was das Leben schrieb.



Herbstsonntag

«Heiri wämmer nid hüt e chli i d Sunne?»
«Nei, ha abgmacht in Schterne.»